

Storyline-Methode. Die S.-M. nahm ihren Ausgangspunkt in den 1960er Jahren an schottischen Grundschulen. Im Zuge einer curricularen Neuorientierung hin zu \nearrow ganzheitlichem Lernen und \nearrow fächerübergreifendem Unterricht wurde ab 1967 am Jordanhill College of Education in Glasgow ein lehrwerkunabhängiges,

themenzentriertes, integratives Verfahren entwickelt. Die Ideen von Steve Bell wurden in Deutschland vor allem an der PH Freiburg von Klaus-Dieter Fehse, Doris Kocher und Marita Schocker-von Ditzfurth weiterentwickelt und mit Studierenden an regionalen Schulen erfolgreich getestet. Im Gegensatz zu Skandinavien ist dieser Ansatz jedoch bislang in Deutschland nicht sehr verbreitet. Bei der S.-M. wird ein Unterrichtsthema mit Hilfe einer zusammenhängenden Geschichte durch die Lehrkraft und die Lernenden gemeinsam erarbeitet (*collaborative story making*). Das Konzept orientiert sich an der narrativen Form einer Geschichte mit verschiedenen Episoden, die den Rahmen für das *narrative outline* (Einleitung – Entwicklung durch Setting, Einführung der Personen, Gestaltung der Lebensumstände – *incidents*/ Schlüsselereignisse – Schluss) und das *pedagogical outline* darstellt (Strukturierung und Erforschung der Probleme durch Schlüsselfragen, Aufgaben, Aktivitäten, Medien, Kooperation und Interaktion). Als Ziele gelten die inhaltsorientierte Auseinandersetzung mit der Sprache (↑Inhaltsorientierung), die aktive Mitgestaltung des Lernprozesses, die Förderung kreativen Arbeitens, ganzheitlich-handlungsorientiertes Lernen (↑Handlungsorientierung) sowie praktisches und ↑entdeckendes Lernen. Zu den charakteristischen Arbeitstechniken zählen besonders drei: Collagen (Gestaltung zwei- oder dreidimensionaler Figuren und ihrer Lebensumgebung), Wandfries (Präsentation der Einzel- und Gruppenprodukte auf Stellwänden) und *wordbanks* (systematisch strukturierte Listen mit thematisch relevantem Wortschatz, als ↑Poster im Klassenzimmer aufgehängt). Die S.-M. nimmt eine Zwischenstellung ein zwischen ↑Lehrerzentrierung und ↑autonomen Lernen und kann dazu beitragen, das Lernen aktiver, schülernäher und kreativer zu machen.

Lit.: D. Kocher: Das Klassenzimmer als Lernwerkstatt. Medien und Kommunikation im Englischunterricht nach der S.-M. Hbg 1999. ET